

# Berner Woche

Mehr Angaben unter:  
agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 25. bis 31. Januar 2018



«Ich brauche eine Substanz, die knetbar ist»: Matthias Tschopp (vorne). Foto: Ralph Kuhne

Sounds Be-Jazz-Winterfestival

## Zwischen Form und Freiheit

Die Verwandlung von Malerei in Musik treibt Matthias Tschopp nach wie vor um: Am Be-Jazz-Winterfestival präsentiert der Baritonsaxofonist ein neues Programm.

Tom Gsteiger

Gegen Ende des Gesprächs fällt folgender Satz: «Ich arbeite mich gerne an etwas ab, aber dabei will ich mich frei fühlen.» Mit diesem Satz bringt Matthias Tschopp die Ambivalenz seines musikalischen Schaffens auf den Punkt: die Spannung zwischen Form und Freiheit. Sie ist sein Lebenselixier. Vor fünf Jahren erschien ein Album, auf dem das Quartett des Baritonsaxofonisten Bilder des spanischen Malers Joan Miró in extrem klangfarbenfrohe und verspielte Musik verwandelt. Nun folgt mit «Untitled» eine aufwendig gestaltete 2-CD-Box, mit der Tschopp seine

eigenwillige Auseinandersetzung mit moderner Malerei auf beeindruckende Weise fortführt.

Das neue Programm sei im Laufe von drei Jahren entstanden, erläutert Tschopp. «Wir haben viel ausprobiert und auch viel wieder verworfen.» Die Band ist also eng in den kreativen Prozess eingebunden, die Aneignung von komplexem Material wird dadurch erleichtert. Tatsächlich treffen in Tschopps enorm facettenreicher Musik improvisatorischer Furor und avantgardistische Radikalität aufeinander.

### Hymne für eine Comicfigur

Seit den Aufnahmen für die Doppel-CD hat es in der Band einen Wechsel gegeben: Der Bassist Raffaele Bossard ist gegangen, Silvan Jeger ist gekommen – geblieben sind der Pianist Yves Theiler und der Schlagzeuger Alex Huber. Entstanden sind die zwei CDs auf ganz unterschiedliche Weise. «Untitled Part I» ist ein Konzertmitschnitt mit einer dreiviertelstündigen Suite, die auf

einem Bild von Jean-Michel Basquiat beruht. «Untitled Part II» ist nur knapp zwanzig Minuten lang: Zuerst wurden im Studio Stücke eingespielt, die auf Bildern von Mark Rothko, Jackson Pollock, Friedensreich Hundertwasser und Rolf Winnewisser basieren; in einem zweiten Schritt wurde eine Sound-Collage erarbeitet. Begleitet werden die zwei CDs durch Einzelblätter mit recht grossen Reproduktionen der Gemälde, die Tschopp als Inspirationsquelle dienten.

Doch wie kommt Tschopp von den Bildern zur Musik? Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort, weil Tschopp keine Allzweckmethode hat beim Komponieren, sondern seinen Modus Operandi den Herausforderungen, die die Bilder bieten, stets von neuem anpasst. So hat er zum Beispiel auf dem Bild von Basquiat mehrere Abbildungen der Marvel-Comic-Figur Human Torch gefunden und dann eine Hymne für diese Figur komponiert. Das gleiche Bild ist ebenfalls mit Wörtern und Textfragmenten

übersät. Das hat Tschopp auf die Idee gebracht, ein Alphabet über die Klaviertastatur zu kleben. Danach hat er Wörter und Textfragmente vertont – so ist etwa aus dem Wort Sky eine sphärische Klangwolke mit den Tönen K, S und Y geworden. Das Farbenspritzer Pollocks imitierte Tschopp, indem er Tintenspritzer auf Notenpapier in Stücke verwandelte.

Die Verwandlung von Malerei in Musik erfordert nicht nur viel Fantasie, sondern auch eine gewisse Frustrationstoleranz. Tschopp führt aus: «Ursprünglich wollte ich eigentlich nur Bilder von Basquiat verwenden. Nach der Suite komponierte ich auch eine Reihe von Miniaturen. Diese erwiesen sich dann allerdings beim Proben als zu wenig ergiebig. Also habe ich sie verworfen und mich auf die Suche nach neuen Ideen gemacht.» Mit anderen Worten: Tschopp lässt nur Stücke gelten, bei denen die Improvisationsgabe der Bandmitglieder angeregt wird. Er selbst sagt: «Zum Improvisieren brauche ich eine Substanz, die knetbar ist.» Und so wurde die Bas-

### Winterfestival Das Programm

Obwohl der CD seit langem der Tod prophezeit wird, werden nach wie vor am Laufmeter neue CDs produziert, denn mit einem neuen Album im Gepäck kommt man oft leichter zu Konzertengagements. So ist Matthias Tschopp (siehe Haupttext) beileibe nicht der einzige Musiker, der am 17. Be-Jazz-Winterfestival mit einem Silberling glänzt. Der knorrige Saxofonist **Donat Fisch** (Fr. 20 Uhr, Vidmar 1) geht mit einem Mitschnitt eines triumphalen Konzerts an den Start: Vor fünf Jahren trat er mit seinem Quartett (am zweiten Sax: Andy Scherrer) am Jazzfestival Willisau auf. Der Genfer Saxofonist **Nicolas Masson** (Fr. 21.45 Uhr, Vidmar 1) konnte mit seiner Band Parallels (an den Tasten: Colin Vallon) eine Aufnahme fürs Edellabel ECM realisieren. Der Stimmakrobat **Andreas Schaefer** (Sa, 21.45 Uhr, Vidmar 1) präsentiert «A Novel of Anomaly», eingespielt mit einem kunterbunten Quartett (am Akkordeon: Luciano Biondini). Und die Gitarren-eigenbrötler **Philipp Schaufelberger und Noël Akchoté** (Sa, 18 Uhr, Be-Jazz-Club) haben ein zauberhaftes Album voller Evergreens aufgenommen. (tom)

Das gesamte Programm: [www.bejazz.ch](http://www.bejazz.ch).

quiat-Suite nach und nach durch vier weitere Stücke ergänzt, wobei mit Rolf Winnewisser erstmals auch ein lebender Schweizer Künstler zum Zug kam.

### Sehr viel Puste

Bleibt noch die Frage nach der Instrumentenwahl, schliesslich taucht das Baritonsaxofon im Jazz sehr selten in herausgehobener Soloposition auf – für dieses Horn braucht es nicht nur sehr viel Puste, sondern auch die Bereitschaft, sehr viel Gewicht mit sich herumzuschleppen. «Ich wollte unbedingt in die Bigband der Kanti Wattwil – und da war nur noch die Stelle als Baritonsaxofonist frei.» Inzwischen darf Tschopp zu den komplettesten Baritonsaxofonisten des Jazz gezählt werden. Wenn er will, kann er die Schwer- und Schubkräfte seines Instruments voll einsetzen, er kann sie aber auch vergessen machen.

Da kann es nicht verwundern, dass Tschopp ein grosser Bewunderer des «verrückten» Multi-Instrumentalisten Scott Robinson ist, dessen Soloparts in der Bigband von Maria Schneider zu den Höhepunkten in der Barisax-Jazz-Diskografie zählen. Der kauzige Robinson wohnt in New Jersey vor den Toren New Yorks. «Da gibt es eine Instrumentensammlung, die wie ein riesiger Blechhaufen aussieht. Dann ist Robinson noch Zeppelin- und Science-Fiction-Fan und hat für jede dieser Leidenschaften ein eigenes Zimmer eingerichtet», berichtet Tschopp und fügt hinzu: «Robinson geht beim Komponieren auch oft von aussermusikalischen Ideen aus. Einmal hat er einen Vortrag seiner Frau vertont – sie ist Mathematikprofessorin.»

Be-Jazz-Club Vidmar Freitag, 26. 1., 18 Uhr.

Sechs Fragen an Rena Brandenberger



Die Bernerin **Rena Brandenberger** hat in Berlin Tanz studiert und arbeitet seit einigen Jahren wieder in der Heimat. Sie organisiert gemeinsam mit Vanessa Cook, Irene Andreotto und Vera Ilona Stierli **Beta Stage**, ein neues Tanzfestival, das vom Verein für Berner Tanzschaffende Beta koordiniert wird. Zwei Monate lang finden unter dem Motto «**Mehr Tanz. Mehr Raum.**» Veranstaltungen statt, welche die Berner Szene abbilden. Am **Do., 25. 1., ab 19 Uhr** gibt es im **Gaskessel** ein Eröffnungsfest mit Vera Ilona Stierlis Premiere von «Smack». Rena Brandenberger ist als Choreografin und Tänzerin im Stück «In Visible» zu sehen, das sie am 29., 30. und 31. 1. im Tramdepot Burgernziel zeigt.

«Aus der Not heraus» sei **Beta Stage** entstanden, weil es in Bern kein Haus gibt, das sich ausschliesslich dem Tanz widme. So steht es in der Pressemitteilung. Ist die Lage so prekär?

Die Lage ist in etwa so: Es gibt wahnsinnig viele Profitanzschaffende in Bern. Ich habe gehört, es herrsche eine regelrechte Eingabeflut für Kulturförderung. Aber Fakt ist auch, dass es wenig Spielmöglichkeiten gibt. Natürlich haben wir die Dampfzentrale, aber die hat den Auftrag, ein Mehrspartenhaus zu sein. Das heisst, sie kann den Tanz nur zu einem Teil abbilden.

### Und das reicht nicht?

Das reicht insofern nicht, als dass nicht alle die Möglichkeit haben, unter angenehmen Bedingungen zu arbeiten. Das zehrt an den Kräften. Es gibt viele Kompanien, die ihre Stücke an Pop-up-Orten veranstalten, an Orten also, die keine klassische Auftrittssituation bieten. Das bringt mit sich, dass man von Grund auf alles selbst organisieren muss. Es kann befruchtend sein, nicht immer alles zur

Verfügung zu haben. Aber gleichzeitig ist das auch eine enorme Herausforderung. Zwischendurch wäre es entspannend, etwas in einem fix eingerichteten Haus machen zu können.

**Beta Stage ist ein Festival, das unter anderem an unüblichen Orten Tanz zeigt. Das Tramdepot beim Burgernziel etwa, oder in der Zoo-Bar und im Cine Rex. Was ist das Ziel?**

Im Vordergrund steht für uns der Dialog und die Vernetzung der Berner Tanzschaffenden. Das ist uns gut gelungen: Wir bieten ein diverses Programm, weil wir viele der aktiven Kompanien für das Festival begeistern konnten. Die Sympathie war enorm. Und das, obwohl wir lediglich die Koordination des Anlasses übernehmen. Die Tanzschaffenden organisieren ihre Shows selbst.

### Was macht die Berner Szene aus?

Sie ist enorm kreativ und experimentell, das lässt sich an unserem Programm gut nachvollziehen. Mit dabei sind etwa Pink Mama Theatre und das Kollektiv Unplush, die beide den klassischen Tanz neu den-

ken. Oder die Choreografin und Tänzerin Anna Huber, die eine Installation zeigen wird. Mit dabei ist auch Joshua Monten, der hier an der Hochschule der Künste Bern unterrichtet und als Choreograf international erfolgreich ist. Auffallend ist die Experimentierfreude: Jede hat ihren individuellen Stil.

### Was sind die momentanen Tanzrends?

Schwierig zu sagen, aber ich beobachte einen globalen Trend: Die Technik wird wieder zelebriert. Eine Zeit lang drehte sich vieles um Alltagsgesten, um das Minimale. Nun geht der Trend zurück zu bewegten Bildern, die stark auf die tanzende Person fokussiert sind. Aber auch Neuinszenierungen feiern eine Rückkehr, das Aufarbeiten von Tanzge-

schichte. Das sieht man etwa am Erfolg von Konzert Theater Bern mit «Sacre/Faun/Bolero», das die Klassiker aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts als Neuinterpretationen von jungen, gefragten Choreografen gezeigt hat. Gleichzeitig sieht man sehr viele Zitate auf die 50er-Jahre. Das hat damit zu tun, dass in Deutschland und in der Schweiz Kulturerbe-Preise ausgeschrieben werden.

### Wie stellen Sie sich die ideale Tanzstadt vor?

Mir würde schon ein Tanzhaus reichen. Es gäbe darin eine Studiobühne, die sich umbauen, und Räume, die sich mit wenig Aufwand verwandeln liessen. Und Proberräume gäbe es auch, denn die sind schwierig aufzutreiben. Wenn das alles in einem Haus wäre, hätten wir es einfacher, eine Wirkungsstätte daraus zu machen. Nicht zuletzt aber wünsche ich mir ein diverses Publikum, das die Möglichkeit hat, sich kommerzielle und experimentelle Stücke anzusehen. Es geht darum, dass alles, was mit Tanz zu tun hat, Platz findet.

Interview: Milena Krstic

«Die Berner Tanzszene ist enorm kreativ.»